

Erinnerungen an Ekushey

von Martin Peter Houscht

"Es ist wahr, wir sind Hinduisten oder Moslems, aber vor allem sind wir Bengalen." Solche Aussagen, wie die von Professor Shahidullah, hörte man oft in jenen Tagen des Jahres 1952, als der östliche Teil des 1947 entstandenen Pakistans seine letzte, nämlich kulturelle Eigenständigkeit zu verteidigen suchte. Es ging um das 'Bangla', die Sprache der Bengalen. Eine Sprache, die herausragende literarische Persönlichkeiten hervorgebracht hatte. Zum Beispiel einen Tagore, der 1913 den Literatur-Nobelpreis erhielt, oder einen Kazi Nazrul Islam, dessen Revolutionspoesie und Sinn für den bengalischen Nationalismus auch die Sprachenbewegung der 50er und 60er Jahre begleitete und ihr Impulse gab. Oder einen Jasimuddin, der wie kaum ein anderer die bengalische Volkskultur verkörperte, dessen Werke vom Leben der Bauern, Fischer und Bootsmänner inspiriert wurden. Sie waren und sind nicht nur Botschafter einer Sprache, sondern auch eines Lebensgefühls, einer Identität.

Die nachstehenden Ausführungen möchten an das historische Ereignis von 1952 erinnern und es in den Gesamtzusammenhang der damaligen politischen Situation stellen. Ein Ereignis, das entscheidend dazu beitrug, daß 'Bangla' heute nicht nur in Bangladesh, sondern weltweit von über 170 Millionen Menschen gesprochen wird.

Die Entstehung Pakistans - die Unterdrückung eines Volkes setzt sich fort

Der Teilung des indischen Subkontinents im August 1947 verdankte man die Entstehung Pakistans. Ein Land, daß aus zwei, 1.600 Kilometer voneinander entfernten Teilen bestand. Doch nicht nur die Entfernung trennte den westlichen und den östlichen Teil des Landes, sondern auch und vor allem sprachliche und kulturelle Differenzen. Im westlichen Teil sprach man u. a. Urdu, im östlichen Bangla. Der Westen bestand aus Gebirgsketten, Steppen und Wüsten, im Osten dominierten die fruchtbaren, flachgelegenen Schlemmlandböden. Bedingungen, die auch Auswirkungen auf die kulturellen Ausdrucksformen hatten (Vgl. Werke eines Jasimuddin). Der Westteil sah sich stärker dem Kalifat in Bagdad verbunden; der Ostteil orientierte sich nach Südostasien, was auch daran lag, daß der Westteil 500 Jahre früher islamisiert wurde.

Politisch bedeutsam wurden die Unterschiede jedoch dadurch, daß sich das Machtzentrum im Westen, nämlich in Karachi befand. Der Westteil reklamierte für sich aufgrund seiner größeren Landfläche die Mehrheit im Nationalparlament, während der Ostteil auf eine gerechte Repräsentanz seiner insgesamt größeren Bevölkerungszahl pochte. Der Westen setzte sich durch: Die für den Gesamtstaat wichtigen Entscheidungen wurden im Westteil des neugegründeten Staates getroffen. Populäre bengalische Persönlichkeiten wie Suhrawardy, Gründer der 1949 in Bengalen entstandenen 'Awami League' (AL), tauchten in der Staatsregierung nicht auf. Die Bengalen fühlten sich wie Angehörige einer Provinz, über deren Köpfe entschieden wurde.

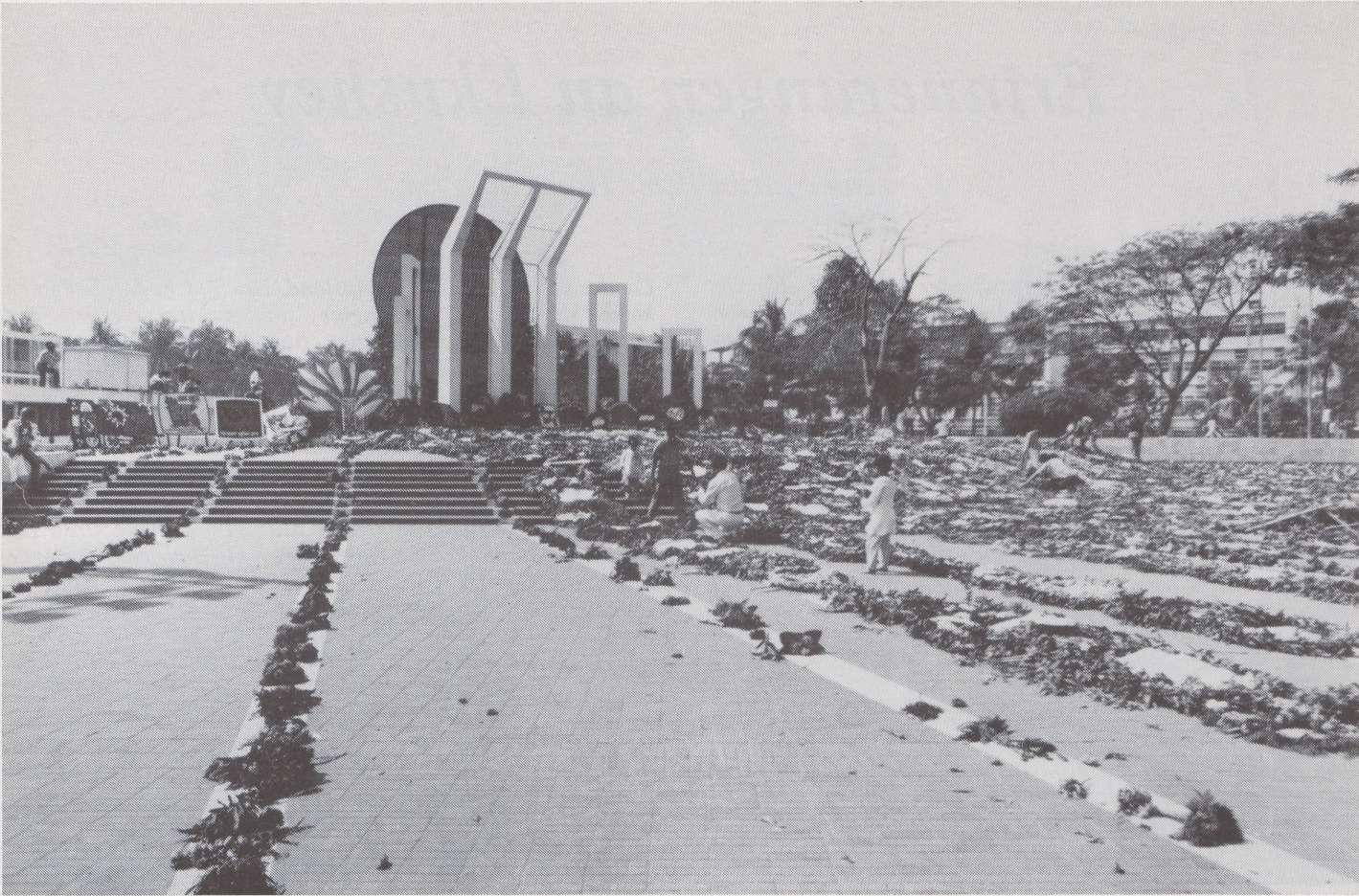
Nicht nur politisch, sondern auch ökonomisch lenkte der Westen die Geschicke des Gesamtstaates. Die Bengalen litten unter dem grenzziehungsbedingten Wegfall ihrer Juteverarbeitungsindustrien - das westbengalische Kalkutta lag nun in Indien. Reiche Kaufleute aus dem Punjab und dem Sindh übernahmen die Regie und exportierten die im Ostteil des

Landes angebaute Jute ins Ausland. Doch nicht den Bengalen kamen die Exporterlöse zugute, sondern dem Westteil, der damit seine Industrialisierung finanzierte. Obwohl bereits diese vielfältigen Benachteiligungen und Bevormundungen genügend Material boten, um an den moslemischen Brüdern im Westen zu zweifeln, entzündete sich der erste große blutige Konflikt doch an einer anderen Frage - an der Sprachenproblematik.

Schon 1948 hatten die Machthaber in Karachi entschieden, das von der westpakistanischen Elite gesprochene Urdu zur alleinigen Staatssprache zu erheben. Als Begründung diente die Ähnlichkeit des Urdu mit dem Arabischen und Persischen; Urdu sei eine wahrhaft islamische Sprache. Im Gegensatz dazu galt das Bangla als "Hindu" Sprache, leitete es sich doch aus dem Sanskrit ab. Die Angst, im Kampf um die Arbeitsplätze einen gewichtigen (Sprach-)Nachteil zu besitzen, war nur ein Grund für den spontanen Protest der Ostbengalen, der jedoch erst im Jahre 1952 zu einer Gewalteskalation führte. Frustriert über die politische Bevormundung und ökonomische Ausbeutung, wollte man sich auf ostbengalischer Seite nun nicht noch die Sprache nehmen lassen, ein weiterer, zunehmend an Bedeutung gewinnender Grund. Es waren Studenten, die im Februar 1952 eine Protestbewegung organisierten, um gegen den unverhüllten "Kulturimperialismus" aufzubegehren. Zwölf von ihnen, Mitglieder der "Language Movement", wurden von Soldaten der pakistanischen Armee am 21. Februar 1952 getötet, weil sie für ihre Sprache einstanden. Noch heute erinnert ein Denkmal in Form einer Hinrichtungsstätte, 'Shaheed Minar', an den Kampf um die Anerkennung des Bangla als Staatssprache für Ostpakistan. Blumen und Kränze bedecken am 21. Februar den Platz. Auch an anderen Stellen des Landes befinden sich kleinere Abbildungen des Denkmals, wird an den sogenannten "Sprachenstreit" erinnert. Die 'zwei Taka' Banknote enthält ebenfalls das Denkmal.

In der Sprachenfrage konnte sich der Osten durchsetzen. 1954 wurde Bangla neben Urdu und Englisch als Staatssprache festgelegt. Mit den blutigen Ereignissen des Jahres 1952 war jedoch auch die Grundlage gelegt für einen bengalischen Nationalismus, der sich im Gegensatz zu den 1930er und 40er Jahren nicht an der Religion festmachen ließ, sondern an der Sprache. "Die Sprachenbewegung schuf neue Symbole, Slogans und Mythen für den nachfolgenden, auf linguistischer Identität basierenden bengalischen Nationalismus." (M. G. Kabir) Die AL, deren Führer Mujibur Rahman 1963 wurde, war dabei die treibende Kraft. Feierlichkeiten, wie die 1961 zum 100. Geburtstag Tagores, waren zugleich auch politische Kundgebungen. Dies wurde auch in Karachi so gesehen, doch Versuche, Feierlichkeiten dieser Art zu stören, waren erfolglos. Bezeichnend auch die Tatsache, daß Mujibur Rahman seine wichtigen Reden gegen die Dominanz Karachis immer mit dem Hinweis auf den Sprachenstreit des Jahres 1952 einleitete.

Der neun Monate andauernde, blutige Befreiungskrieg, den die Bengalen gegen das Regime in Karachi im Jahr 1971 führten, wurde nicht wegen der Sprachenproblematik geführt. Die Bengalen fühlten sich im November 1970 alleingelassen, als ein schwerer Zyklon Hunderttausende Menschen tötete. Die Hilfsmaßnahmen aus Karachi starteten spät und halbherzig. Dazu kamen Wahlen zur Nationalversammlung im De-



Shaheed Minar in Dhaka - Die Gedenkstätte für die Gefallenen des Sprachenstreits von 1952 (Foto: Claus Euler)

zember desselben Jahres, deren Ergebnisse vom Westteil ignoriert wurden. Man wollte einen Regierungschef Mujibur Rahman, also einen Bengalen, nicht akzeptieren. Diese Ereignisse zerrütteten das Verhältnis zwischen den beiden Teilen vollends und lösten den Krieg aus. Die Sprache war allerdings ein wichtiges identitätsstiftendes Mittel, etwas, an was man glauben konnte, Kraft gab, auch die schwere Zeit im Jahre 1971 zu überstehen.

Nach dem Sprachenstreit die Demokratiebewegung?

Das historische Datum der Staatsgründung liegt bereits 25 Jahre zurück. Seit 1971 hat die Sprache einen Bedeutungsverlust hinsichtlich ihrer Funktion als identitätsstiftendes Merkmal hinnehmen müssen - zugunsten der Religion.

Religiöse Symbole gewannen bereits unter Mujibur Rahman an Bedeutung. Zia ur Rahman strich den Säkularismus aus der Verfassung, Ershad erhob den Islam zur Staatsreligion. Schließlich ist Golam Azam, ein dezidiertes Feind eines unabhängigen Staates Bangladesh, seit 1994 wieder im Besitz der bangladeschischen Staatsangehörigkeit und führt die größte religiöse Partei des Landes, die 'Jamaat-e-Islami' (JI) an. Diese Partei stellt nicht die Sprache, sondern die Religion in den Mittelpunkt ihrer Politik. Die Religion, nicht die Sprache, soll das Leben der mittlerweile 120 Millionen Bangladeshis bestimmen. Sowohl die regierende 'Bangladesh Nationalist Party' (BNP) als auch die mittlerweile außerparlamentarische AL haben in den letzten fünf Jahren in unterschiedlichen Fragen mit der JI kooperiert, sie stark gemacht. Dennoch ist der sprachliche Aspekt der Identität nicht entscheidend geschwächt, prägen Sprache und Kultur das Leben vieler Bangladeshis.

Leider wird diese Tatsache von den Politikern kaum oder gar nicht berücksichtigt. Politische Führung und Staatsvolks

driften auseinander. Die vor einem Monat stattgefundenen Wahlen markieren einen unrühmlichen Höhepunkt in dieser Entwicklung. Schuldzuweisungen an eine bestimmte Partei sind fehl am Platze. Der jetzige Zustand eines oppositionslosen Parlaments wird jedoch mit Sicherheit zu noch mehr Politikverdrossenheit beim Volk führen. Lediglich Neuwahlen unter Einbeziehung aller Parteien können zumindest eine Trendwende einleiten. Im Parlament sollten sich die Mehrheitsverhältnisse im Lande widerspiegeln, verschiedene gesellschaftliche Strömungen und Richtungen vertreten sein. Demokratie heißt, sich mit dem politischen Gegner inhaltlich auseinandersetzen, Kompromisse zu finden. Politiker jenglicher Couleur haben sich bislang als unfähig erwiesen, einen Kompromiß in der Frage einer neutralen Übergangsregierung einzugehen.

Damit der politische "Ramboismus" durch politische Vernunft ersetzt wird, bedarf es möglicherweise einer weiteren, vom Volk ausgehenden Bewegung. Nicht die Sprache, sondern die Demokratie würde dabei im Mittelpunkt stehen. Gruppen wie z.B. das 'Nirmul Committee' unterstreichen die demokratische Substanz der Bengalen (vgl. hierzu auch den Beitrag in diesem Heft). Was fehlt, ist eine die politische Lagermentalität überwindende Allianz der Vernunft, kraftvoll untermauert durch friedliche Massenkundgebungen, deren Forderung lautet, Schluß zu machen mit politischer Clownerie und Inhaltslosigkeit.

Vielleicht findet demnächst ein "Tag der bangladeschischen Demokratie" statt, der ähnlich tiefgreifende Veränderungen nach sich ziehen wird wie der Tag der bengalischen Nationalsprache Bangla. Bangladesh wäre es zu wünschen.

(Der Beitrag ist die leicht veränderte Fassung einer Rede, die der Autor anlässlich eines Kulturabends zum "Tag der Märtyrer" vor der deutsch-bengalischen Gesellschaft in Bonn gehalten hat.)